

Leseprobe



Heike Wendler

Wie auch die Katz' zur Krippe kam

Tierische Weihnachtsgeschichten

128 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746268323

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2025

Heike Wendler

Wie auch die Katz' zur Krippe kam

Tierische Weihnachtsgeschichten

Heike Wendler

*Wie auch
die Katz'
zur Krippe
kam*

Tierische Weihnachtsgeschichten

benno

Inhalt

1. Kapitel Ein Siebenschläfer für St. Marien	6
2. Kapitel Wie auch die Katz' zur Krippe kam	19
3. Kapitel Ein Weihnachtswunder für Alexander	37
4. Kapitel Kein Karpfen zu Weihnachten	45
5. Kapitel Rudi auf der Flucht	61
6. Kapitel Eine Weihnachtsüberraschung auf vier Pfoten	78
7. Kapitel Ein Frettchen zum Knuddeln	94
8. Kapitel Wo ist Doc?	109

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6832-3

© 2025 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig
service@st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung
weitergegeben werden.

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Coverbild: stock.adobe.com/ArtMajestic
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (C)

Ein Siebenschläfer für St. Marien

Die alte Stiftskirche St. Marien war schon seit Jahrhunderten das Zentrum der Gemeinde. Auch wenn vom barocken Ursprungsbau inzwischen nur noch die Grundmauern im Original erhalten waren, so war sie auch heute noch – Dank umfangreicher und andauernder Renovierungsarbeiten – in einem tadellosen Zustand. Nun, kurz vor der anstehenden Adventszeit, waren die letzten Handwerker endlich ausgezogen.

„Wir haben die Kirche wieder für uns!“, brachte es Margret Däner auf den Punkt. Die rundliche Mittfünfzigerin engagierte sich gern in der Gemeinde und hatte schon vor gut fünfzehn Jahren die Leitung des örtlichen Kirchenchors übernommen. Als Musiklehrerin war sie dafür auch wie geschaffen. Sie spielte nicht nur gern Klavier und Blockflöte, sondern schaffte es sogar, die jungen Leute für den Chor zu begeistern, wo andere Chöre über Nachwuchssorgen klagten.

„Wir haben keine Sorgen, wir haben unsere Kirche!“, pflegte Margret dann immer zu sagen. Sie sah sich zufrieden um. Keine Gerüste mehr, kein Klopfen und Hämmern, nur friedliche Stille.

„Ja, so soll sich eine Kirche anhören!“, brummte Ludwig, der wie immer viel zu früh zur Chorprobe erschien. „Dann kann man sich endlich mal wieder in Ruhe auf eine Kirchbank setzen und beten!“

„Dösen!“, grinste Margret ihn an.

„Ich döse nicht in der Kirche!“, protestierte Ludwig prompt.

„Aber du musst doch zugeben, diese Stille ist herrlich!“

„Ja!“, stimmte Margret ihm unumwunden zu. „Das ist sie. Und wir werden nachher endlich in Ruhe proben können! Martin kommt heute auch vorbei, das wird großartig!“

Martin Schäber war als Organist sehr gefragt. St. Marien war nämlich nicht nur alt und gut in Schuss, die barocke Kirche besaß neben ihrem historischen Äußeren noch einen anderen Schatz: eine gut erhaltene romantische Orgel, knapp hundertfünfzig Jahre alt. Die Orgelkonzerte, in Verbindung mit dem Chor, waren gerade in der Adventszeit ein Highlight in der Region. Es kamen sogar Besucher aus der Stadt vorbei, und seit ein paar Jahren war der Andrang so groß, dass der Gemeinderat beschlossen hatte, im Vorfeld Karten zu verkaufen. „Die Einnahmen fließen komplett in die Kircheninstandhaltung!“ Das stand sogar auf den Eintrittskarten drauf.

Die Proben des Kirchenchores fanden in der Regel am frühen Abend statt. In den letzten Wochen hatten sie oftmals ins Gemeindehaus ausweichen müssen, weil die Handwerker unbedingt ihren Zeitplan einhalten wollten und bis abends gearbeitet hatten. Dafür war nun auch alles mehr als pünktlich fertig geworden, wie Margret zufrieden feststellte. Die überlebensgroße Figur der Maria, der die Kirche ihren Namen verdankte, stand wieder vom Staubschutz befreit in ihrer Nische und strahlte die Würde aus, die Margret schon seit ihrer Kindheit kannte.

„Ich geh schon mal hoch!“, hörte Margret den Organisten rufen. Wie immer konnte er es kaum abwarten, sich der Orgel zu widmen. Und er war auch der Einzige, den Margret mit ihren selbstgebackenen Keksen nicht dazu bringen konnte, für einen Plausch zu verweilen. So langsam trudelten auch die restlichen Chormitglieder ein, und auch wenn der Chor

nicht über mangelnden Zulauf klagen konnte, so blieben die Generationen jedoch auch hier weitestgehend unter sich, wie Margret seufzend feststellte. Sie selbst war den Umgang mit jungen Leuten ja aus der Schule gewohnt, auch wenn sie immer wieder feststellte, dass die Unterschiede zwischen den Generationen doch enorm waren. Viele ältere Gemeindemitglieder, besonders jene, die weder Kinder noch Enkel in dem entsprechenden Alter hatten, taten sich beispielsweise schwer damit, wenn die jungen Leute noch schnell vor der Chorprobe ihre Mails auf dem Smartphone checkten. Margret kannte das aus der Schule, auch wenn es da strenge Ansagen gab.

„In der Kirche gehört sich sowas nicht!“, hörte sie prompt Herbert murren. Er war zweiundsiebzig und schon länger im Kirchenchor aktiv, als Margret zurückdenken konnte. „Ich weiß nicht, was das soll, immerzu müssen sie auf diesen kleinen Dingern rumtippen! Die können sich gar nicht vorstellen, dass es mal eine Zeit gab, in der man früh aus dem Haus gegangen ist und einfach weg war. Nicht erreichbar, basta. Da gab es keine Handys, und auch zu Hause hatte kaum einer ein Telefon! Weißt du noch, Margret? Ihr hattet zu DDR-Zeiten daheim doch auch keins! Kaum einer im Ort hatte ein Telefon und unsere Kinder haben das auch überlebt, sich nach der Schule zu verabschieden oder zu Verabredungen eben einfach mal pünktlich zu sein! Das können die sich heute gar nicht mehr vorstellen!“

Er brummte noch weiter vor sich hin und Margret beschloss, darauf lieber nichts zu antworten. Herbert hatte es nicht so mit der modernen Technik, obwohl er einen Enkel hatte, der gerade erst Abitur machte. Doch auch Adrian konnte seinen Opa wohl nicht von der Nützlichkeit moderner Errungenschaften überzeugen. Sie selbst wusste diese inzwischen sehr zu schätzen.

„Da stimmt was nicht!“, polterte plötzlich Martin hinter ihr. Er war wieder heruntergekommen von der Empore und hielt Margret ein Zellstofftaschentuch mit etwas entgegen, das aussah wie Kotreste. „Das gehört da oben definitiv nicht hin!“, sagte er und Margret glaubte, einen gewissen Vorwurf aus seiner Stimme herauszuhören.

„Lass mal sehen!“, mischte sich Ludwig ein.

Ludwig betrachtete sich die Fundstücke, allerdings ohne sie zu berühren. „Sieht so aus, als hätten wir hier Besuch!“, sagte er dann. „Nur wer uns das hinterlassen hat, weiß ich nicht. Wie Mäusekot sieht es eigentlich nicht aus. Und Ratten?“

Margret zuckte zusammen. „Ratten? In unserer Kirche! Das darf doch nicht wahr sein!“

„Lasst uns lieber anfangen!“, schlug Herbert vor und warf Martin einen auffordernden Blick zu. „Komm, junger Mann, hopp, hopp, rauf mit dir zur Orgel!“

Martin war es sichtlich nicht geheuer und Margret ahnte, dass er sich oben erst mal nach allen Seiten vorsichtig umsah. Er war ein schlauer Bursche, sehr belesen und unglaublich klug. Aber mit Tieren und Pflanzen hatte er es nicht so. Vergeistigt eben, so nannte das immer ihr Mann.

Margret rief alle zusammen, sorgte für Ruhe und wollte gerade das erste Lied anstimmen, als sie es hörte: Ein Trappeln und Rascheln, auf jeden Fall ein Geräusch, das nicht hierher gehörte! Die meisten Chormitglieder hatten es auch gehört.

„Hier springt was rum!“, brachte es Renate auf den Punkt und sah sich um. Doch die Ursache des Geräuschs ließ sich nicht lokalisieren. Solange alle sangen und die Orgel spielte, hörte Margret es nicht, doch wenn Stille herrschte, waren die Geräusche schon deutlich zu hören. Irgendjemand oder irgendetwas schlich in der Kirche herum, daran gab es keinen Zweifel.